

ZUM THEMA: SPIELSUCHT

G. Meyer, M. Bachmann:

SPIELSUCHT

Ursachen, Therapie und Prävention von glücksspiel-bezogenem Suchtverhalten

Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg 2011. 3. Auflage. 438 S. € 49,95.

ISBN 978-3-642-20069-4

Spielsucht – sicher ein uraltes Leiden, wenn auch stets verschämt verborgen. Vor allem Geld verleitet zum Glücksspiel, besonders in unserer Zeit und Gesellschaft. Schließlich verkörpert es das „Maß aller Dinge“, befriedigt vielfältige Bedürfnisse und lässt sogar Träume wahr werden, wengleich oft nur zeitlich begrenzt und nicht ohne ernüchternde Enttäuschungen.

Dabei ist Spielen ein ureigenes Bedürfnis des Menschen (und deshalb auch ein wirksamer Werbe-Slogan der Glücksspiel-Anbieter). Ja, es gehört zu den Grund-Elementen der individuellen und sozialen Reifung, schließlich haben wir alle einmal als Kind gelernt, sich spielerisch in unserer Welt zu Recht zu finden. Spielen fördert Selbstständigkeit, Kreativität, soziale Identität und sogar Belastbarkeit. Und nicht nur in den ersten Lebensjahren, auch in den folgenden Jahrzehnten schafft uns in stressreicher Zeit das Spielen entsprechende Freiräume, fördert die Distanz zum mühseligen Alltag, mindert Spannungen und stärkt die Gemeinschaft.

Da stellt sich die Frage: gelten diese positiven Aspekte nicht auch für Glücksspiele? Doch hier gibt es einen ernst zu nehmenden Unterschied: Beim Glücksspiel entscheidet allein oder ganz überwiegend der *Zufall* über Gewinn oder Verlust. Hier dominieren ganz andere Anreize, nämlich Gewinn-Angebot sowie ein Einsatz, der mit Gewinn-Erwartung und Verlust-Risiko verbunden ist. Hier liegt der Schwerpunkt der psychotropen Wirkung von Glücksspielen. Und es wirkt, zumindest auf bestimmte Charaktere bzw. Kreise. Und so ist auch kaum ein Wirtschaftszweig so krisensicher und profitabel wie die öffentliche Veranstaltung von Glücksspielen, für ihre Betreiber

ein äußerst einträgliches Geschäft (wobei der Staat auf verschiedenen Ebenen beteiligt ist, vordergründig zum Schutz der Bevölkerung ...).

Einzelheiten dazu kann man über verschiedene mediale Offerten erfahren, d. h. Presse, Radio, Fernsehen und Internet, etwas mühsamer in wissenschaftlichen Publikationen und Büchern. Letztere bieten allerdings den umfassendsten Ein- und Überblick. Und dazu gehört in 3. vollständig überarbeiteter und erweiterter Auflage das empfehlenswerte Fachbuch der Psychologen Prof. Dr. Gerhard Meyer vom Institut für Psychologie und Kognitionsforschung der Universität Bremen und Dr. Meinold Bachmann, Psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis in Gütersloh. Schon die ersten zwei Auflagen waren eine Fundgrube (die nachdenklich macht), die dritte hat 600 neue Forschungsbefunde und Literaturhinweise bis Ende 2010 eingearbeitet, was zur Erweiterung und neuen Kapiteln zwang. Vertieft wurden auch die therapeutischen Beiträge, insbesondere für die Gruppentherapie. Auch die Fortschritte der Gehirnforschung (Stichwort: Belohnungssystem) wurden berücksichtigt, vor allem was konkrete therapeutische Schlussfolgerungen anbelangt. So umfasst das ohnehin schon raum-sparend klein-gedruckte Literaturverzeichnis inzwischen 40 Druckseiten, ergänzt durch ein effizientes Stichwortverzeichnis.

So möchte man meinen, dieses Buch ist „schwere Kost“. Und das stimmt auch, inhaltlich. Es bemüht sich aber auch um eine lese-freundliche Seite, was für wissenschaftliche Produkte nicht einfach ist, hier aber als gelungen bezeichnet werden kann (einschließlich Tabellen, Abbildungen und sogar auflockernde Cartoons). Und nicht zu vergessen: ein hilfreicher Anhang mit Kontaktadressen auf jeder Ebene und für jeden Bedarf (einschließlich Internet: von Betroffenen für Betroffene).

Nachfolgend, gleichsam als Lese-Anreiz und praxis-relevanten Qualitäts-Beweis eine kurz gefasste Übersicht zum Thema *Früherkennung*, zumal die Prävention im Glücksspielbereich in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat (ohnehin wohl der wichtigste Faktor generell). Im Einzelnen:

Früherkennung von glücksspiel-bezogenen Problemen

Das möglichst frühzeitige Erkennen, richtige Deuten und gezieltes, aber auch geschicktes Ansprechen einschließlich behutsamer, aber dafür konsequenter Maß-

nahmen gehört zu den wichtigsten Aufgaben einer drohenden oder schon beeinträchtigenden Spielsucht. Dafür gibt es inzwischen ganze Kataloge von (Verhaltens-) Indikatoren, die als Anzeichen eines Glücksspiel-Problems im Jugendalter interpretiert werden können. Einige dieser mehr oder weniger kennzeichnenden Merkmale nach Hayer und Meyer (2008) sind beispielsweise:

- *Indikatoren für ein problematisches Glücksspielverhalten bei Jugendlichen*

- Investiert viel Zeit und Geld für das Glücksspiel.
- Besitzt zahlreiche Glücksspielartikel (Lose, Wettcoupons, Chips u. a.).
- Benutzt eine Art „Zockersprache“.
- Prahlt häufig mit seinen Gewinnen.
- Leiht sich häufig Geld von verschiedenen Personen.
- Verkauft persönliche Wertgegenstände.
- Trägt oft größere Geldsummen bei sich.
- Hat sich verschuldet.
- Beschafft sich auf illegale Art Geld.
- Steigert sukzessive oder plötzlich die Einsatzhöhe, die Dauer oder Häufigkeit der Glücksspielteilnahme.
- Verspricht mehrfach, die Beteiligung an Glücksspielen einzuschränken oder ganz mit dem Glücksspiel aufzuhören, ohne dieses Versprechen tatsächlich zu realisieren.
- Gibt Hobbys und Interessen abseits des Glücksspiels auf.
- Belügt andere Personen bezüglich des Ausmaßes der Glücksspiel-Aktivitäten.
- Ist vermehrt in familiäre Konflikte verwickelt.
- Zieht sich zunehmend von der Familie und von Freunden zurück.
- Lässt in den Schulleistungen nach oder weist häufige Fehlzeiten auf.
- Zeigt emotionale (Gemüts-)Schwankungen oder ist gereizt, wenn eine Teilnahme am dem Glücksspiel nicht möglich ist.
- Ist häufig körperlich erschöpft.

Natürlich sind einige dieser Anzeichen völlig unspezifisch und auch für andere problematische Verhaltensweisen typisch. Deshalb braucht es wohl letztlich den Fachmann, also Psychologen, Psychiater oder Nervenärzte, die sich allerdings in diesem Gebiet auskennen sollten, was leider nur selten vorausgesetzt werden kann. Deshalb bieten sich weitere Hinweise und Instrumente an, wie sie nachfolgend kurz umrissen werden sollten:

- *Beobachtungs-Kriterien und Screening-Instrumente zur Früherkennung in Spielstätten*

Solche Charakteristika basieren vor allem auf Beobachtungen und Erfahrungswerten verschiedener Expertengruppen, ergänzt durch Befragungen von Spielteilnehmern u. a. Zwar mangelt es bisher an wissenschaftlich befriedigend abgesicherten Verfahren, die Warn-Signale entsprechender Gruppen zu erfassen vermögen, gleichwohl kann sich ein zielgerichteter, beharrlicher und gleichzeitig aber auch empathischer Einsatz lohnen, schließlich geht es bei der Spielsucht um mehr als nur wirtschaftliche Einbußen und gesellschaftliche Gefährdung, es drohen zuletzt auch psychopathologische Folgen mit allen psychosozialen Konsequenzen. Hierzu haben die Autoren eine Liste von Merkmalen für den Kasino-Bereich zusammengestellt. Sicher nimmt die Aussagekraft von vielen Aspekten ab (sprich die zutreffende Kombination entsprechender Kriterien); doch „Wissen ist Macht“, auch die Fähigkeit zu helfen und zwar rechtzeitig. Welches sind nun die wichtigsten Erkennungs-Merkmale problematischen Verhaltens in der Spielbank?

Wiederholtes Warten vor der Eröffnung des Casinos. – Unruhe vor dem Einlass. – Veränderungen im Spielverhalten: Höhere Einsätze, längere Spieldauer, hektischeres Spielen, häufigere Besuche, Erhöhung der Einsätze nach Verlusten (förmlich den Verlusten hinterher jagen); aber auch Reduzierung der Einsätze. – Veränderungen im Erscheinungsbild. – Geldborgen von Mitspielern, fehlende Rückzahlung, Reisedarlehen. – Unterbrechung des Spiels, um Geld zu holen. – Mehrfache Nutzung des EC-Cash-Automaten bei einem Besuch (oder gar der Automat verweigert die Auszahlung). – Depressive Stimmung während des Spiels. – Fehlendes Interesse an Gewinnen, geistige Abwesenheit, verzerrte Wahrnehmung („andere gewinnen immer, ich nie“). – Gefühlsausbrüche bis hin zu Aggressivität. – Aberglaube und Rituale als Teil der Spiel-Aktivitäten. – Suchen einen Gesprächspartner mit folgenden Ge-

sprachsschwerpunkten: Rechtfertigungen, Fixierung auf das Spiel, Berichte über häufige Gewinne, Prahlen, Verleugnung der Spiel-Intensität u. a. – Schuld-Zuweisungen an die Croupiers oder „die Kugel“. – Verbleiben im Casino ohne Spiel. – So genannte Beraterfunktionen. – Verlassen des Casinos bei Schließung nur auf Druck. – Mehrere Automaten gleichzeitig bespielen. – Reden oder Fluchen vor dem Automaten. – Gewalt-Anwendung gegen den Automaten. – Streicheln des Automaten. – Immer häufige Falschmeldungen, Streitfälle und Manipulationen. – Informationen von Angehörigen und Medien (z. B. Konkurs) u.a.m.

Zu den vier wichtigsten Warn-Hinweisen zählen die Experten:

- Ungewöhnliche Methoden der Geld-Beschaffung
- auffällige Verhaltensmuster (Anzeichen von Unruhe und Reizbarkeit)
- Besorgnis von Familien-Mitgliedern
- die Spieldauer.

Andere Checklisten zur „Früherkennung“ (z. B. des Schweizer Casino-Verbandes, 2007) führen neben den erwähnten Erkenntnissen (von dezenten Beobachtungen bis hin zu Selbstmorddrohungen) auch Anzeichen auf, die erst einmal wenig mit einer möglichen Spielsucht zu tun haben. Beispiele: Vernachlässigen von Menschen oder Tieren, Verkauf von persönlichen Wert-Gegenständen, körperliche Beschwerden wie Magen- und Kopfschmerzen, Schweißausbrüche sowie emotionale Reaktionen (Frustration, Ärger) oder gar seelische Tiefs (Depressionen).

Am effektivsten scheint die Erfassung kombinierter Indikatoren bei Verdacht auf problematischem Spielverhalten zu sein, so genannte statistische Assoziations-Analysen.

Welches sind nun die *Warnsignale* mit der höchsten Zuverlässigkeit (bis zu 86% Identifikation)?

Sie umfassen

- finanzielle Parameter wie Kreditkarten-Nutzung, Einlösen von Schecks oder das Leihen von Geld sowie

- ausgewählte Parameter des Spielverhaltens wie Anzeichen von Unruhe oder Erregung, gestörtes Verhalten, lange Spiel-Sessions, Spielen bis zur Schließung der Spielstätte sowie das gleichzeitige Bespielen von zwei oder mehreren Automaten.

In der Tat scheinen die *Mitarbeiter aus Spielstätten* häufig der Meinung zu sein, problematische Verhaltensmuster vor Ort schnell und sicher erkennen zu können. Auch hier geht es vor allem um so genannte dysfunktionale emotionale Reaktionen, unangemessene soziale Verhaltensweisen und auffällige Methoden der Geldbeschaffung, um zwischen Problem-Spielern und anderen Spieler-Gruppen zu differenzieren. Dabei soll es sogar Unterschiede nach Geschlecht geben. Beispiele: Für *Männer* das kontinuierliche Spielen ohne Pause (mindestens drei Stunden), heftiges Schwitzen während der Spielteilnahme und Probleme (z. B. Ärger) beim Schließen der Spielstätte. Beim *weiblichen Geschlecht* sollen sogar nur zwei Verhaltens-Auffälligkeiten ausreichen, nämlich 1. auf den Automaten eintreten und 2. Nervosität und körperliche Unruhe, um sie als Problem-Spielerinnen einstufen zu können.

In ihrem Buch *Spielsucht* geben die Experten G. Meyer und M. Bachmann noch eine Reihe weiterer Hinweise, zumal inzwischen eine erstaunliche Fülle an Spielverhaltens-Daten vorliegen, und zwar weltweit. Dabei häufen sich dann doch die immer gleichen Erkenntnisse, obgleich bestimmte Verhaltensweisen auf vielerlei hindeuten können und andere nur selten vorkommen, die aber trotzdem wichtige Indikatoren für ein potentiell Problemverhalten darstellen.

Interessant auch die Möglichkeiten und Grenzen einer Spielsperre sowie die Diskussion um eine Erhöhung der Kosten für die Teilnahme am Glücksspiel (eventuell so wirkungsvoll präventiv wie bei den Problemfeldern Alkohol und Tabakwaren?). Hier herrscht allerdings noch Forschungsbedarf. Einiges aber scheint doch sicher: Da die Mehrzahl der problematischen bis pathologischen Spieler gleichzeitig nikotinabhängig ist, können auch Rauchverbote in Spielstätten zu einer deutlichen Reduktion des Spielverhaltens beitragen. Auch die Beschränkung des Alkoholkonsums ist offenbar eine sinnvolle Strategie der Schadensminderung, da dieser vor allem bei Problemspielern längere Spiel-Sequenzen und ein riskanteres Spielverhalten fördert.

Die Gefahren einer Suchtentwicklung erkennen und minimieren

Kurz: Es gibt so manches, was zu bedenken und korrigierend durchzusetzen wäre. Grundsätzlich sind dabei die finanziellen Interessen von Seiten der Anbieter und des Staates dem Schutz der Spieler unterzuordnen. Nicht die größtmögliche Ausschöpfung des Marktes, sondern die Minimierung der Gefahren einer Sucht-Entwicklung sollten eigentlich handlungs-bestimmend sein. Deshalb eine Zusammenfassung der wichtigsten Maßnahmen, wie sie zum Abschluss in dem Fachbuch *Spielsucht* vorgestellt werden:

Einsatz und Kombination eines breit-gefächerten und aufeinander abgestimmten Spektrums an verhaltens- und verhältnis-präventiven Maßnahmen. – Stärkung der Lebens-Kompetenzen im Kindes- und Jugendalter. – Vermittlung von Wissen, Einstellungen und Fähigkeiten in Bezug auf einen verantwortungsbewussten Umgang mit Glücksspielen. – Reduzierung der generellen Verfügbarkeit und Griffnähe von Glücksspielen mit dem Ziel der Verringerung des Pro-Kopf-Umsatzes. – Stark beschränktes Angebot von Spielformen mit hohem Gefährdungs-Potential. – Eingriffe in die Spielstruktur und Angebotsform zur substanziellen Verringerung der Einsätze, Gewinne, Verluste und Spielgeschwindigkeiten sowie die Nutzung von Spielerkarten und -Konten (Internet) für selbst-gewählte Beschränkungen und Risiko-Analysen des Spielverhaltens. – Verpflichtung zur Früherkennung für Anbieter von Glücksspielen sowie Schulung ihrer Mitarbeiter. – Ausschluss von gefährdeten Personengruppen wie Jugendliche, Problemspieler usw. – Beschränkung des Tabak- und Alkoholkonsums während des Glücksspiels.

Und schließlich eine unabhängige Kontroll-Instanz, denn auch der Staat profitiert vom Glücksspiel, und zwar in Milliarden-Höhe nicht zu knapp (VF).